

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 74 (1994)
Heft: 5

Artikel: Wegzeichen in der Verlagsförderung
Autor: Pulver, Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEGZEICHEN IN DER VERLAGSFÖRDERUNG

Elsbeth Pulver,
Studium der Germanistik
und Geschichte in Bern
und Tübingen. Seit
1981 freiberufliche
Literaturkritikerin
(«Neue Zürcher Zeitung»;
«Berner Zeitung»;
«Schweizer Monats-
hefte»; «ZeitSchrift/
Reformatio»). Tätigkeit
in zahlreichen Institu-
tionen der Kultur-
förderung, u.a. bis 1988
im Stiftungsrat der
Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia.
Bibliographie: Die
deutschsprachige
Literatur der Schweiz
(in Kindlers Literatur-
geschichte der Gegen-
wart, 1974/1980);
Marie Luise Kaschnitz
(Autorenbuch des Beck
Verlags, 1984).
Als Herausgeberin ver-
schiedener Anthologien:
u.a. Robert Walser,
Kurt Marti, Josef Viktor
Widmann.

Am 17. Januar 1994 erhielt
der Lenos-Verlag den Preis der Literaturkredit-
Kommission der Stadt Basel – ein An-
lass, um über Kulturförderung als Verlags-
förderung intensiver nachzudenken. Soll die
Krise im Verlagswesen durch Gelder der
öffentlichen Hand behoben werden? Oder
sind die Verlage sich selbst zu überlassen,
auf Gedeih und Verderb – also auch auf Ge-
deih und Verderb von Autorinnen und Au-
toren? Wo das Buch nur noch Minderheiten
erreicht, erreicht auch das Sponsoring – es
besteht wenig Grund, daran zu zweifeln –
das Buch nicht mehr. Und die Verlagsförde-
rung: Inwieweit durchbricht sie Gesetze der
freien Marktwirtschaft? Verleger sind Un-
ternehmer, ihre Arbeit, wenn sie erfolgreich
sein soll, ein Balanceakt. Zwischen dem
Risiko zum Neuen, stets Ungesicherten, und
dem Kalkül desjenigen, der im Markt
überleben will... Ein Balanceakt, dem Seil
und Netz fehlen – vielleicht fehlen müs-
sen.

Das Beispiel des Lenos-Verlages zeigt, dass
sich Unabhängigkeit und verlegerischer Wa-
gemut keineswegs auszuschliessen brauchen.
Elsbeth Pulver folgt in ihrer anlässlich der
Preisverleihung in Basel gehaltenen Laudatio,
die wir nachstehend leicht gekürzt ab-
drucken, der Geschichte eines unabhängig
gebliebenen Verlages – es ist nicht der ein-
zige in der Schweiz, aber ein beispielhafter
–, von der Gründung in den siebziger Jah-
ren bis in die Gegenwart.

Mit der Auszeichnung des
Lenos-Verlags bezeugt die Literaturkredit-
Kommission, wie wichtig die Arbeit des
Lenos-Verlags für die Stadt Basel ist;
meine Anwesenheit dagegen bekundet die
Ausstrahlung des Verlags über die Stadt-
grenzen hinaus und seine Bedeutung für
die Schweizer Literatur. Dass ausgerechnet
einer Bernerin die Ehre zufällt, die Laudatio
auf den Verlag zu halten, ist gewiss ein
Zufall; es reizt mich, aus diesem Zufall
meinen Anfang zu machen, und ich wähle
einen bernischen Lenos-Autor, um an sei-
nem Beispiel die Beziehung zwischen
Autor und Verlag zu beleuchten: und damit
das verletzliche, hochsensible Zentrum
aller Verlagsarbeit.

Der Autor, den ich meine, heisst Peter
Lehner. Dass sein Name für die meisten
nicht selbstverständlich klingt, ist ein
Grund mehr, von ihm zu sprechen: Auch im
Verbogenen schlägt der Puls der Zeit.
Lehner war Lyriker; es gibt Verse von ihm,
die zum Volksmund geworden sind. «was
eine rechte armee ist, muss einen linken
feind haben», heisst so ein Vers. Ein Lin-
ker also war er, in der Zeit des kalten
Kriegs, einer, der gegen die Armee, die
Kirche und andere Götzen stüpfte. Im li-
terarischen Leben, das sich in jenen Jahren
zum Literaturbetrieb mauserte oder ab-
sank, blieb er ein Fremder, ein bescheide-
ner, stiller, oft schweigender Mann. Der
Zustand der Welt, den er nicht ändern
konnte, legte sich als Trauer über sein
Gemüt.

Bei Lenos hat er früh einen verlässli-
chen Verlag gefunden. Und vielleicht habe
ich, indem ich von Peter Lehner rede,
indirekt bereits den Verlag beschrieben.
Verwandtschaft in den politischen An-
schauungen war es gewiss, was in den
frühen siebziger Jahren die viel jüngeren
Verlagsleute zu diesem gestandenen Lin-
ken führte; da wurde eine persönliche
Wahl getroffen, ohne Rücksicht darauf,
was sie einbringe. Beides scheint mir be-
zeichnend für den Verlag: Aber es kommt
ein Drittes dazu – und um dies zu be-
schreiben, wage ich es, ein ganz und gar
altmodisches Wort zu brauchen; das Wort
heisst: Treue. Der einmal gewählte Autor
wurde und wird vom Verlag zuverlässig
betreut, auch über seinen Tod hinaus; die
Bücher werden nicht verramscht; noch
immer kann man ein Buch von Lehner be-
stellen.

Der rasche Wechsel und die Ver-
tauschbarkeit der Werte, sie sind nicht
Ziel und nicht Sache dieses Verlags, der
seine Wurzeln in der Moderne, nicht in
der Postmoderne hat. Statt Treue könnte
ich auch sagen: Konstanz in einer aufklä-
rerischen Tradition. Das spiegelt sich
nicht in Parolen, mit denen bei Lenos
sparsam umgegangen wird, sondern, wich-
tiger, im Konkreten, in der Arbeit. Dass
ein Verlag wie Lenos seine Backlist sorg-
fältig behandelt, seine alten Bücher konse-

quent für den Verkauf bewahrt und nicht zuerst von Lagerkosten redet, das ist keine Nebensache; so bildet sich jene Tradition, die Zukunft hat.

Ich habe mit der Beziehung zwischen dem Autor und dem Verlag begonnen, sie ist, in der Biographie des Autors oder der Autorin und im literarischen Leben, etwas vom Wichtigsten und auch etwas vom Schmerhaftesten. Wie ein dunkler Faden zieht sich die Mühsal der Verlagssuche durch die Literaturgeschichte der Schweiz, gerade auch bei unseren Klassikern. Wie lange dauerte es, bis *Albin Zollinger* im Atlantis Verlag einen zuverlässigen Begleiter fand; was für ein Unstern stand über dem Werk von *Meinrad Inglin*, der seinen «Schweizer Spiegel» vergeblich verschiedenen Schweizer Verlagen anbot, ehe er ihn in Deutschland unterbrachte. Und hätte das Lebensende *Robert Walsers* nicht anders verlaufen können, wenn ihm, dessen letztes Buch 1925 – mitten in einer Zeit der reichsten Produktivität – erschien, ein Verlag ebenso verlässlich zur Seite gestanden wäre wie Lenos dem Peter Lehner?

Die Verlagsmühsal gibt es nicht nur in den dreissiger Jahren mit ihren geschlossenen Grenzen; der dunkle Faden liesse sich in die Gegenwart ziehen. Wie sollte es anders sein? Kulturbau ist das Stichwort der Zeit, ohne dass die dafür Verantwortlichen dabei erröten oder bedenken, wie leicht gerade heute Abbau zum Kahlschlag werden kann. Der Horizont über dem kulturellen Leben, speziell über der Literatur, ist düster; man weiss nicht recht, ob die Zeichen auf Sturm zeigen oder auf Flaute. Auch wenn die Buchproduktion steigt, haben längst andere Medien der Literatur den Rang abgelaufen. Die Hiobsbotschaften über die Verlage ändern halbjährlich die Namen, einmal betreffen sie Benziger, ein anderes Mal Luchterhand; der Name des Verlags deckt sich nicht mit dem Geldgeber, und wer in Wirklichkeit und wie lange das Programm bestimmt – das kann keiner so sicher sagen. So wird jede Lagebeschreibung unversehens zum Lamento, bei dem am meisten erschreckt, wie leicht es uns, nicht nur mir, von den Lippen geht. Es ist wohlfeil und ändert nichts. Die Leistung eines eigenständigen Verlags zu beschreiben ist sinnvoller, vielleicht auch schwieriger als jedes Lamento.

**Die «von unten»
aber sind das
Thema:
Aussenseiter,
Randständige,
Minderheiten;
Flüchtlinge,
Kinder, Frauen,
*Tiere.***

Das Wunder Lenos

Dass es einen Verlag wie Lenos überhaupt gibt (er ist nicht der einzige eigenständige Verlag in diesem Land, aber jetzt ist er mein Thema), das ist vor diesem Horizont geradezu ein Wunder. Das Wunder fing um 1970 an, das heisst in einer grossen Zeit, was die Gründung kleiner Verlage in diesem Lande angeht. Die Nachachtundsechziger Jahre waren, gewiss, eine Zeit ideologischer Kontroversen – und, wichtiger, zugleich eine Zeit des Aufbruchs. Die Gesellschaft schien, immer noch, veränderbar, verbesserbar, und zwar in einer absehbaren Zukunft. Es gab Grund zu Hoffnung, auch in der Literatur: Gerade damals trat in der Schweiz eine neue Generation auf die Szene. Dass Literatur als Vehikel auf dem Weg zur Veränderung galt, hatte zwar etwas Einengendes für alle, die Funktionalisierungen scheuen; aber andererseits wurde ihr auch etwas zugeschrieben: Sie galt als Kraft auf dem Weg zu einer humanen Gesellschaft. Der Lenos-Verlag war geprägt von diesem Aufbruch, war Teil davon. So gestaltete er sein Programm.

Es begann mit Schweizer Autoren und mit Sachbüchern. Im Verlauf der Jahre vergrösserte sich der Verlag, machte jenen Prozess durch, den man als Diversifikation bezeichnet; man kann auch sagen, er erweiterte und entfaltete sich. Heute präsentiert er sich mit vier stattlichen Reihen: einer literarischen und einer Sachbuchreihe, dazu mit einem arabischen Programm und mit Taschenbüchern, die sich Lenos Pocket nennen. Die Aufbruchsstimmung der siebziger Jahre, die gesellschaftskritische Tendenz prägte vor allem die Anfänge. Einzelne Titel illustrieren das: das Gedicht «Heilvetia» von *Kurt Marti* beispielsweise oder die «Mitteilungen an Mitgefängene» von *Christoph Geiser*. Späteren Titel, die ich hier in fahrlässig knapper Auswahl nenne, dokumentieren die Entwicklung und Erweiterung. Mit «Gilgamesch» und «Echnaton» von *Guido Bachmann* kündete sich die mythologische Dimension an; mit «Notennot» und «Welcher Gott ist denn tot?» von *Heinrich Wiesner* die pädagogische und die religiöse. Und dann kam plötzlich ein Erstling, der hiess überraschend und mit einer neuen Herzlichkeit «Schatz und Muus».

Mit dessen Verfasser, *Heinrich Kuhn*, öffnete sich der Verlag auch surrealen und experimentellen Tendenzen. Mit *Hans Morgenthaler* und *Annemarie Schwarzenbach* wurde der Schritt in die Vergangenheit getan, mit *Blaise Cendrars* und später mit *Alice Rivaz* der in die Roman-
die, eine Erweiterung, die Zukunft haben
dürfte.

Am nachhaltigsten hat die gesellschafts-
kritische Tendenz der Anfänge sich in der
Sachbuchreihe und der Nebenreihe Media
print konkretisiert. Bezeichnend für den
Ansatz der ganzen Reihe ist der Titel
«Politik von unten», der über einem Buch
der Soziologen *Levi* und *Duvanel* steht,
einer ersten umfassenden Darstellung der
breitgefächerten Bürgerrechtsbewegungen,
welche die Schweiz vielleicht gründlicher
verändert haben als das Jahr 68 selbst. Die
«von unten» aber sind, im weitesten Sinn,
das Thema der Lenos-Sachbücher: Aus-
senseiter, Randständige, Minderheiten;
Flüchtlinge, Kinder, Frauen, Tiere.

So vielfältig die Themen sind: den
Lenos-Sachbüchern fehlt das Reisserische
(man kann bekanntlich aus den schmerz-
und ernsthaftesten Themen einen Reisser
machen), eher haben sie etwas Herbes an
sich. «Wer sagt denn, dass ich weine»
heisst, sehr bezeichnend für diese Ten-
denz, der Titel des auflagestärksten Lenos-
Buches (einer beeindruckenden Dokumentation
über die Kinder in der Dritten
Welt von *Regula Renschler*). Und sie sind
in einer extrem theorielastigen Zeit ex-
treml realitätsbezogen. Dass der Verlag mit
Hans Saner sozusagen einen hauseigenen
Philosophen führt, braucht dennoch nicht
zu erstaunen; er gibt dem Verlag seinen
«Überbau» – als einer jener Autoren übrigens,
welche die Treue des Verlags mit der
Treue der Autoren lohnen.

Was dem Lenos-Verlag mit seinen
Schweizer Autoren nicht gelingt (er teilt
dieses Schicksal mit vielen anderen Verla-
gen): Auf den deutschen Büchermarkt zu
kommen, das erreicht er mit seiner arabi-
schen Reihe: ein aufschlussreicher Gegen-
satz. Offensichtlich wurde auf diesem Ge-
biet eine Marktlücke erkannt. Dass die
noch in den Anfängen stehende Reihe
rasch Anerkennung erworben hat, beruht
aber vor allem darauf – und das scheint
mir bezeichnend für die Arbeitsweise des
Verlags –, dass die Sache von Anfang an

professionell angegangen und mit *Hart-
muth Fähndrich* einem Spezialisten an-
vertraut wurde.

Lenos bestand immer aus mehreren Per-
sonen. Zwei von ihnen, *Heidi Sommerer*
und *Tom Forrer*, sind durch die ganzen
Jahre, ein Vierteljahrhundert, gegangen,
sie haben die Verlagsgeschichte geprägt
(erst in jüngster Zeit ergänzt *Heike Häus-
sermann* das Team); und man darf wohl
sagen: Sie sind der Verlag. Als sie anfin-
gen, um 1970, waren sie neunzehn und
zwanzig Jahre alt, halbe Kinder also. Ich
sage das nicht despektierlich, im Gegen-
teil: Wo sonst als im Kindlichen, Halb-
kindlichen, im Anfänglichen kann Hoff-
nung entstehen und sich so energisch mit
dem Elan vital verbinden, dass daraus
auch etwas wird, und zwar nicht nur im
Kopf? Wie man den Idealismus der jungen
Jahre in spätere Phasen hinüberrettet, ihn
verbindet mit den pragmatischen Hand-
lungsweisen, die zum Überleben nötig
sind, und dies, ohne das Ursprüngliche zu
verraten, darin liegt zwar nicht ein Rezept
des Erfolgs, wohl aber, anspruchsvoller,
das Geheimnis eines nicht sinnlosen und
nicht beliebigen Wirkens. Dass aber
etwas, das als Freizeitunternehmen begann,
zu einem professionellen, wenn auch im-
mer noch nicht unbescheiden dimensio-
nierten Verlag wurde, das kommt mir im-
mer noch wie ein Kunststück oder ein
Wunder vor.

Die Bücher selber setzen, das spart Geld.

Kaufmännische Vernunft und verlegerischer Wagemut

Im Verlag wollte man, als ich sie fragte,
weder von einem Kunststück noch von
einem Wunder, weder vom Zirkus noch
vom lieben Gott etwas wissen. Unabhän-
gigkeit gehöre dazu, in der Programmg-
estaltung in erster Linie, aber auch im
Finanziellen, und das letztere beinhaltet
unter anderem: keine Schulden. Das
Kaufmännische nicht ausser acht lassen,
auch das sei wichtig und greife ins Pro-
gramm, das nicht zu gross und nicht zu
schwer an unverkäuflichen Büchern wer-
den dürfe; kein Erstling in der nächsten
Saison. Und die handwerkliche Seite nicht
geringschätzen, die Bücher selber setzen,
das spare Geld und gehöre auch dazu.
Sachlich, unpathetisch waren diese Ant-
worten, wie die Sachbücher des Verlags;

eine Kalkulation, die der gesunde Menschenverstand begreift.

Aber diese durchaus nicht nur scheinbare Solidarität ist nur die eine Seite der Medaille. Es gibt eine andere, es gibt, hinter und neben der Solidarität, nach wie vor bei Lenos genug verlegerischen Wagemut. Anders gesagt: Die kaufmännische Vernunft ermöglicht immer noch das Abenteuerlich-Idealistische, aber verhindert, dass daraus ein verlegerischer Kamikaze-Flug wird. An Beispielen kann ich es zeigen. Seit 20 Jahren erscheint im Lenos-Verlag unter einer unabhängigen Redaktion eine literarische Zeitschrift, die als die beste der Schweiz gilt: der «Drehpunkt» – und wer auch nur einen Hauch von Erfahrung mit Zeitschriften hat, weiß, dass die Herausgabe einer solchen ohne einen sogenannten Mäzen (und wo gibt es den?) heute eigentlich unmöglich ist. Redaktion und Verlag schaffen also mit dem «Drehpunkt» die Quadratur des Zirkels, der unabdingbar zum literarischen, zum geistigen Leben gehört.

Etwas Keckes hat übrigens auch die Taschenbuchreihe. In den letzten Jahren war in Literaten- und Verlegerkreisen mehrfach von einer gesamtschweizerischen Taschenbuchreihe die Rede. Zeit wurde investiert, Pläne wurden gemacht – und scheiterten noch auf dem Papier an der Vorstellung, wieviel Geld da die öffentliche Hand zuschiessen müsste, was für eine Gratwanderung zwischen Risiken und Rücksichten das wäre. Und dann kam Lenos und hatte seine eigene Taschenbuchreihe gegründet, offenbar ohne viel Federlesens und, vor allem, ohne jede Absicherung durch Subventionen: Eine verlagsbezogene Reihe, die für die eigenen

Hardcovers Neuauflagen erleichtert, aber auch schon Werke aus anderen Verlagen aufgenommen hat – eine Chance für die Schweizer Literatur.

*Literatur-
förderung hat bei
uns zwar ihren
Stellenwert;
Verlagsförderung
aber ist fast
ein Tabu.*

Die Basler Literaturkredit-Kommission hat mit der Auszeichnung des Lenos-Verlags einen wichtigen Entscheid getroffen, wichtig nicht nur für die Stadt Basel: Er könnte für die Kulturförderung ein Wegzeichen sein. Ein Wegzeichen, nicht einfach ein Beispiel, das man nachahmt, sondern mehr: eine Aufforderung, über die Beziehung zwischen der öffentlichen Hand und dem Verlagswesen neu und gründlicher nachzudenken. Das ist gerade jetzt, wo die Kulturförderung vermehrt dem Sponsoring überantwortet wird oder anheimfällt, wo das Buch eine Minderheitensache wird, doppelt und dreifach wichtig. Literaturförderung hat bei uns zwar ihren Stellenwert; Verlagsförderung aber ist fast ein Tabu: sie wird pointillistisch betrieben, immer gebunden an einzelne Titel und nur ja nie zu viel. Es ist, als fürchte man, dass der «Götze freie Marktwirtschaft» (ein Ausdruck von Kurt Marti) gefährdet wäre, wenn die Verlage nicht nach dessen ehrernen Gesetzen überleben oder untergehen. Inzwischen bricht nicht der Götze, inzwischen brechen die Verlage ein. Darüber «laut nachzudenken» hat vor kurzem eine grosse deutsche Tageszeitung verlangt; es handelt sich bei der Krise der Verlage und vor allem in der Frage, ob unabhängige Verlage überhaupt überleben können, um kein ausschliesslich schweizerisches Problem. In der Auszeichnung des Lenos-Verlags wird das Nachdenken in die Tat umgesetzt: ein Grund, der Basler Literaturkredit-Kommission zu ihrem Entscheid herzlich zu gratulieren. ♦

ELSBETH PULVER

*Die Menschen suchen wieder die Besinnung des
Eücherlesens und sind vom Fernsehen gelangweilt.*

ROLF HEYNE, Verleger